

Interlinguistische Informationen



Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.

Beiheft 16

*

* Berlin, November 2009

*

ISSN 1432-3567

Esperanto und andere Sprachen im Vergleich

**Beiträge
der 18. Jahrestagung
der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.,
21.-23. November 2008, in Berlin**

Herausgegeben von Sabine Fiedler

**Berlin
2009**



Die GIL konzentriert ihre wissenschaftliche Arbeit vor allem auf Probleme der *internationalen sprachlichen Kommunikation*, der *Plansprachenwissenschaft* und der *Esperantologie*.

Die Gesellschaft gibt das Bulletin „Interlinguistische Informationen“ (ISSN 1430-2888) heraus und informiert darin über die wichtigsten interlinguistischen und esperantologischen Aktivitäten und Neuerscheinungen international und in Deutschland.

Im Rahmen ihrer Jahreshauptversammlungen führt sie Fachveranstaltungen zu interlinguistischen Problemen durch und veröffentlicht die Akten und andere Materialien.

Vorstand der GIL

- 1. Vorsitzender: Dr. sc. Detlev Blanke
- 2. Vorsitzende: Prof. Dr. habil. Sabine Fiedler
- Schatzmeister: Dipl.-Ing. Horst Jasmann
- Mitglied: Dr. habil. Cornelia Mannewitz
- Mitglied: PD Dr. Dr. Rudolf-Josef Fischer

Berlin 2009

Herausgegeben von der „Gesellschaft für Interlinguistik e.V.“ (GIL)

Otto-Nagel-Str. 110, DE-12683 Berlin

Tel.: +49-30-54 12 633, Fax : +49-30-54 98 16 38

gil@blanke-info.de

www.interlinguistik-gil.de

© bei den Autoren der Beiträge

ISSN: 1432-3567

**Esperanto und andere Sprachen
im Vergleich**

**Beiträge
der 18. Jahrestagung
der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.,
21.-23. November 2008, in Berlin**

Herausgegeben von Sabine Fiedler

**Berlin
2009**

100

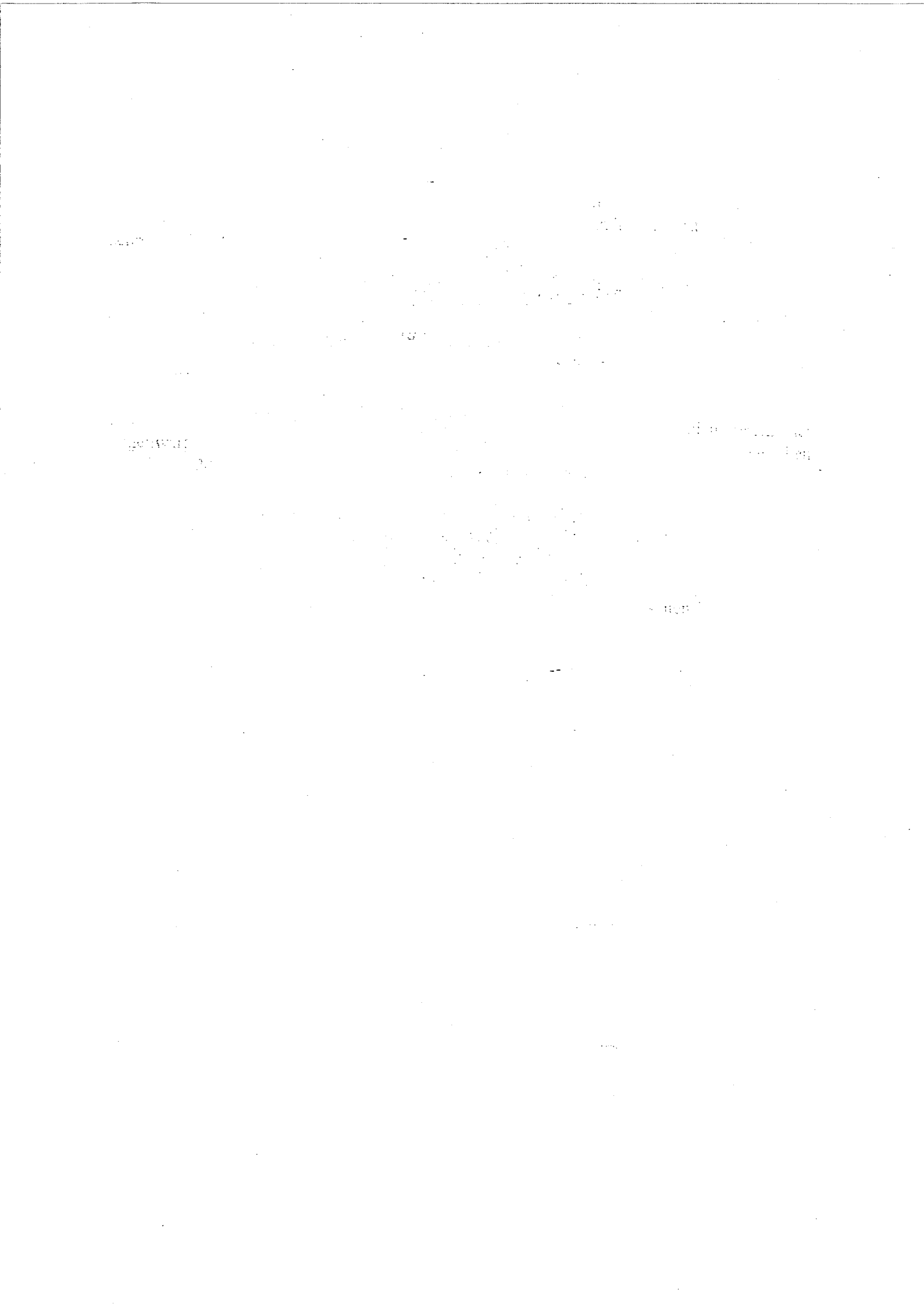
100
100
100

100
100
100

100

Inhalt

<i>Sabine Fiedler</i>	Vorwort	7
<i>KIMURA Goro Christoph</i>	Esperanto als Minderheitensprache: Eine sprachsoziologische Betrachtung	11
<i>Otto Back</i>	Wie unvollkommen dürfen ethnische Sprachen und Plansprachen sein?	25
<i>Wim Jansen</i>	Baskisch und Esperanto: ein Strukturvergleich	33
<i>Biljana Golubović</i>	Die Phraseologie des Esperanto und des Serbischen im Vergleich	55
<i>Rudolf-Josef Fischer</i>	Der Struwelpeter in Esperanto, Latein, Englisch Französisch, Italienisch und Spanisch: eine vergleichende Studie	65
<i>Cyril Brosch</i>	Komposition und Derivation in altindogermanischen Sprachen und im Esperanto	83
<i>Věra Barandovská-Frank</i>	Korrelativa in Esperanto und in einigen indogermanischen Sprachen	99
<i>Ilona Koutrný</i>	Esperanto im Rahmen der Sprachtypologie	117
<i>Marek Blahuš</i>	Rechtschreibprüfung für Esperanto und andere Sprachen	131
<i>Bengt-Arne Wickström</i>	Ökonomie und Sprache	137
<i>Cornelia Mannewitz</i>	Sprachplanung im Internet: Das Projekt Slovio	157
<i>Sabine Fiedler</i>	Neuere Fachliteratur zu interlinguistischen Themen (2007/2008)	165
Autoren		171
Inhalt der Beihefte 1-16		173



Vorwort

Dieser Band vereinigt Vorträge, die im November 2008 auf der 18. Tagung der Gesellschaft für Interlinguistik e. V. (GIL) in Berlin gehalten wurden. Das Schwerpunktthema „Esperanto und andere Sprachen im Vergleich“ regte zahlreiche Teilnehmer an, sich aus unterschiedlichster Perspektive vergleichend mit dem Gegenstand Plansprache zu beschäftigen. Dieser Band enthält daher sowohl Beiträge, die gesamte Plansprachensysteme, z.B. Esperanto, anderen Sprachen gegenüberstellen oder einzelne linguistische Kategorien in Ethno- und Plansprachen miteinander vergleichen, als auch solche, die sich dem Thema aus soziolinguistischer, übersetzungswissenschaftlicher oder auch sprachökonomischer Sicht nähern. Sie machen in ihrer Gesamtheit deutlich, aus wie viel verschiedenen Blickwinkeln die Beschäftigung mit Plansprachen fruchtbringend sein kann.

Es ist besonders erfreulich, dass die Tagung 2008 die Möglichkeit des Gedankenaustausches mit einer Reihe von Interlinguisten bot, die außerhalb Deutschlands arbeiten. So z.B. mit *Goro Christoph Kimura*, Soziolinguist an der Sophia-Universität in Tokio (und seit 1994 GIL-Mitglied!), der in seinem Beitrag Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Esperanto und Minderheitensprachen beleuchtet. Er kommt zu dem Ergebnis, dass „Esperanto einige grundlegende Charakteristika mit Minderheitensprachen zu teilen [scheint]“, wobei ihm vor allem die Parallelen zu Merkmalen der sorbischen Kultur auffallen. Kimura geht von der klassischen Definition der Esperanto-Sprachgemeinschaft nach Richard E. Wood (1979) als „a voluntary, non-ethnic and non-territorial speech community“ aus und stellt fest, dass diese drei Merkmale nicht exklusiv für Esperanto, sondern zumindest graduell auch für (andere) Minderheitensprachen gültig sind. Eine Zusammenarbeit zwischen Plansprachenforschung und sprachsoziologischer Forschung zu Minderheitensprachen, so die Schlussfolgerung des Autors, könnten für beide Bereiche gewinnbringend sein.

Sprachen als „unvollkommene Werkzeuge“ stehen im Mittelpunkt des Beitrags von *Otto Back* (Wien). Während dieser Aspekt bei der Beschreibung von Ethnosprachen kaum thematisiert wird, finden Sprachstrukturbewertungen in der Plansprachenwissenschaft starke Beachtung. Der Autor behandelt das Thema auf der Grundlage von umfangreichem Beispielmateriale zu Plan- und Ethnosprachen in den Bereichen Benennungslücken, Mehrdeutigkeiten, Blockaden in der Formenbildung, verwechselbarer Wortklang und unübersichtliche Reihung und gelangt u. a. zu der Schlussfolgerung, dass „beide Arten [Plan- wie Ethnosprachen] von Vollkommenheit weit entfernt sind“.

Der niederländische Baskologe *Wim Jansen*, Professor für Interlinguistik und Esperanto an der Universität Amsterdam, vergleicht in seinem Beitrag ausgewählte morphologische, syntaktische und lexikalisch-semantische Charakteristika im Baskischen und Esperanto miteinander. Es zeigen sich, wie zu erwarten, drastische Unterschiede in Syntax und Lexik; Übereinstimmungen gibt es dagegen im Vokalsystem sowie im morphologischen Bereich, hier insbesondere in der Agglutinierung.

Der Beitrag von *Biljana Golubović* ist ein gutes Beispiel dafür, dass Arbeiten zum Esperanto über die eigentliche Beschäftigung mit den Plansprachen hinaus wirken können. Die Autorin vergleicht die Phraseologie des Esperanto mit der des Serbischen und stellt eine Reihe von Parallelen, z.B. hinsichtlich der Entstehung phraseologischer Einheiten, fest. Diese bei einer Gegenüberstellung von Plansprache und Ethnosprache eher überraschenden Übereinstimmungen erklärt sie mit Besonderheiten der Entwicklung des Serbischen. Der Aufsatz bestätigt erneut, dass Künstlichkeit und Natürlichkeit von Sprachen nicht als Dichotomie, sondern eher als Extreme eines Kontinuum zu betrachten sind. Darüber hinaus vermittelt der Beitrag

interessante Einblicke in die schwierige Entwicklung der Kroatistik und Serbistik nach dem Zerfall Jugoslawiens bzw. des Serbokroatischen.

Übersetzungsvergleiche zwischen Plan- und Ethnosprache standen bereits mehrfach auf der Tagungsordnung von GIL-Konferenzen (vgl. z.B. Beihefte 11 und 14). *Rudolf-Josef Fischer* beschäftigt sich mit dem Struwelpeter und vergleicht dessen Übersetzungen ins Esperanto, Lateinische, Englische, Französische, Italienische und Spanische miteinander, wobei er sowohl formale Kriterien (wie Versmaß und Zeilenanzahl) als auch inhaltliche Aspekte behandelt. Während die Übersetzer in romanische Sprachen einer Reihe von Problemen mit den Jamben- und Trochäenketten des Originals begegnen, schneidet die englische Version nach seiner Einschätzung sehr gut ab, ebenso wie die neuere Fassung in Esperanto (1988).

Wie bekannt, hat der Begründer des Esperanto Zamenhof 1887 kein detailliert ausgearbeitetes Projekt, sondern nur eine Sprachskizze vorgelegt, die in der Folgezeit von den Nutzern weiter kreativ ausgebaut wurde. Es ist daher nicht verwunderlich, dass sprachliche Einzelfragen bis in die Gegenwart z.T. sehr kontrovers diskutiert werden. *Cyril Brosch* greift einige dieser Probleme im Bereich Wortbildung auf und vergleicht Wortbildungsmodelle altindogermanischer Sprachen mit denen des Esperanto. Die Plansprache verfügt über eine geringere Anzahl von Wortbildungsmodellen, die jedoch produktiver und regelmäßiger als jene in Ethnosprachen sind. Der Vergleich zeigt, dass das Esperanto mit seiner Kombination von produktiver Komposition und Derivation am ehesten dem Altindoarischen ähnelt, was den Autor am Ende seines Beitrags zu der provokatorischen Frage anregt, was der Indogermanist und bekennende Feind des Esperanto Karl Brugmann wohl dazu gesagt hätte.

Ein Vergleich zwischen Esperanto und indogermanischen Sprachen ist auch das Thema von *Věra Barandovská-Frank*, die sich in ihrem Beitrag der Zamenhof'schen Korrelativtabelle widmet. An dieser scheiden sich nach meiner Erfahrung nicht selten die Geister: Was einige Esperanto-Sprecher für einen besonderen Beweis für Zamenhofs Genialität halten, wird von anderen mit dem Argument einer der Sprachrealität fernen Künstlichkeit abgelehnt. Die Autorin sieht die Vorzüge der Tabelle in ihrer systematischen Übersichtlichkeit und belegt in ihrem Beitrag anschaulich, „dass die Korrelativität von Pronomina und Adverbien eine historisch alte Erscheinung ist, wie man in einigen indogermanischen Sprachen beobachten kann“.

Ilona Koutny von der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań betrachtet Esperanto aus sprachtypologischer Sicht. Sie bestimmt die Position der Plansprache vergleichend zu Ethnosprachen auf phonetischer, morphologischer, syntaktischer, semantischer und pragmatischer Ebene und untersucht, inwieweit sich linguistische Entwicklungen, wie z.B. Metaphorisierungsprozesse oder die Entstehung von Synonymen und Phraseologismen, auch im Esperanto vollziehen. Dabei wird auch die interessante Frage eines „sprachlichen Weltbildes des Esperanto“ berührt.

Der Beitrag von *Marek Blahuš* zeugt von den veränderten Kommunikationsbedingungen im medialen Zeitalter. Die Nutzung des Internets erleichtert internationale Kontakte in beachtlichem Maße und ist für eine diasporaähnliche Sprachgemeinschaft wie die des Esperanto von entscheidender Bedeutung. Neben zahlreichen Vorteilen bringt das Internet aber auch neue Anforderungen an die Plansprache mit sich, wenn es z.B. um die Sicherung der Sprachqualität von in großer Anzahl im Internet veröffentlichten Texten geht. Der Autor beschäftigt sich in seinem Beitrag mit Rechtschreibprüfprogrammen für verschiedene Sprachen und stellt damit gleichzeitig die Ergebnisse seiner 2008 verfassten Bachelor-Arbeit „A Spell Checker for Esperanto“ vor.

Wenn es um gleichberechtigte internationale sprachliche Kommunikation geht, sind dabei ganz unterschiedliche Aspekte einzubeziehen. Der Überblick über aktuelle interlinguistische Fachliteratur am Ende des Bandes zeigt, dass sprachenpolitische Arbeiten auch an ökonomischen Fragen nicht vorbei kommen. Die von F. Grin 2005 vorgelegte Studie, die besagt, dass Großbritannien aufgrund der gegenwärtigen Dominanz des Englischen einen finanziellen Vorteil von ca. 17 Milliarden Euro jährlich hat und die EU (einschließlich Großbritannien und Irland) beim Übergang zum „Szenario Esperanto“ insgesamt 25 Milliarden Euro jährlich sparen könnte, hat viele aufhorchen lassen. *Bengt-Arne Wickström*, Professor für Wirtschaftswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin, widmet sich in seinem Aufsatz dem Thema „Ökonomie und Sprache“. Er gibt einen Überblick über die Anwendung ökonomischer Analysen auf Probleme der Verbreitung von Sprachen und behandelt insbesondere Möglichkeiten dauerhafter Mehrsprachigkeit sowie Sprachrechte und die Auswirkungen von Sprachpolitik darauf.

Der Aufsatz von *Cornelia Mannewitz* beschäftigt sich mit Slovio, bei dem es sich ihrer Meinung nach um „das bestausgearbeitete Projekt einer slawischen Sprache im Internet“ handelt. Sie beschreibt die linguistischen Merkmale von Slovio, wobei der Frage nachgegangen wird, inwieweit es berechtigt ist, das Projekt als slawische Sprache zu bezeichnen, und erläutert seine Spezifik als Internetprojekt sowie seine Eignung als Kommunikationsmittel. In sprachlicher wie in außersprachlicher Hinsicht lässt Slovio eine Reihe von Parallelen zum Esperanto erkennen.

Die Gesellschaft für Interlinguistik hat sich mit ihren regelmäßigen Tagungen und Publikationen in den letzten Jahren zu einem wichtigen Zentrum der Diskussion interlinguistischer Fragen entwickelt. Um einen möglichst großen Teilnehmer- und Leserkreis zu erreichen, wurde dabei im Wesentlichen an der während der GIL-Gründung getroffenen Entscheidung festgehalten, Deutsch als Arbeitssprache zu nutzen. Für die Hälfte der Beiträger in diesem Band stellt diese nicht die Muttersprache dar, und die Möglichkeit, die Aufsätze in Esperanto zu verfassen, hätte für sie vermutlich eine große Erleichterung bedeutet. Mein abschließender Dank als Herausgeberin für die gute Zusammenarbeit gilt daher insbesondere diesen Autoren.

Leipzig, September 2009

Sabine Fiedler
(2. Vorsitzende der GIL)

Sabine Fiedler

Neuere Fachliteratur zu interlinguistischen Themen (2007/2008)

Auf der 18. Jahrestagung der GIL wurde ein neuer Punkt ins Programm aufgenommen: die Vorstellung aktueller und aus interlinguistischer Sicht relevanter Fachliteratur. In Ergänzung zu den in *INTI (Interlinguistische Informationen)* und *IPI (Informilo por Interlingvistoj)* von Detlev Blanke zusammengestellten Informationen zu neuen Veröffentlichungen auf interlinguistischem Gebiet und den während der Tagungen ausliegenden Publikationen soll so eine möglichst umfassende Information der GIL-Mitglieder gewährleistet werden. Die Mehrheit der Teilnehmer der 18. Tagung hat sich dafür ausgesprochen, diesen Programmpunkt zu einer Tradition werden zu lassen. Die Literaturvorstellung soll in die Tagungs-Akten aufgenommen werden. Ich möchte aber darauf hinweisen, dass es sich dabei nicht um Rezensionen handeln soll. Diese müssten jeweils ein Werk in seiner Gänze darstellen, um ihm bzw. dem Autor gerecht zu werden. Die hier beabsichtigte Besprechung erfolgt jeweils aus interlinguistischer Perspektive.

Da während der zwölf Monate, die zwischen unseren Jahrestagungen liegen, insgesamt sehr viel Fachliteratur erscheint und insbesondere im Bereich Europäische Sprachenpolitik auch in Zukunft mit einer stets wachsenden Zahl von Arbeiten zu rechnen ist, müssen die hier vorzustellenden Werke das Ergebnis einer Auswahl sein. In der Vorstellung auf der 18. Jahrestagung standen die folgenden Publikationen im Mittelpunkt:

- (1) Peter A. Kraus (2008) *A Union in Diversity. Language, Identity and Polity-Building in Europe*. New York: Cambridge University Press, (229 S.)
- (2) Sutton, Geoffrey (2008) *Concise Encyclopedia of the Original Literature of Esperanto*. New York: Mondial (728 S.)
- (3) Carli, Augusto/Ammon, Ulrich (eds.) (2007) *Linguistic Inequality in Scientific Communication Today* (AILA Review 20). Amsterdam/Philadelphia: Benjamins (133 S.)

Kraus setzt sich in seinem Buch, ausgehend vom EU-Motto "United in Diversity" mit der kulturellen und sprachlichen Vielfalt Europas und deren Auswirkungen auf den europäischen Einigungsprozess auseinander. Er analysiert die zunehmende Dominanz des Englischen und nennt aus vorrangig politischer Sicht vier Gründe, warum „English only“, d.h. eine offizielle Deklaration des Englischen zur europäischen Lingua franca, als Strategie für Europa abzulehnen ist (S. 172-175). Erstens stellt dies keine neutrale Lösung dar. Ebenso wie im Falle von „global English“ im Weltmaßstab, wird bei „European English“ die große Mehrheit der Europäer gegenüber den Muttersprachlern benachteiligt, weil sie diese Sprache mühevoll erlernen müssen. Zweitens verdankt Englisch seine führende Position mehr spezifischen politischen und ökonomischen Machtkonstellationen als seinem inhärenten Wesen und bedeutet eine Verengung des reichen und vielgestaltigen Charakters europäischen kulturellen Erbes. Drittens ist Englisch erfolgreich in seiner instrumentellen Funktion zur effektiven Kommunikation und als solches verbunden mit Karrierechancen und beruflicher Nutzung. Es fördert jedoch nicht emotionale Bindungen und ist nicht geeignet, Identität zu konstituieren. Dieser Aspekt ist für ein geeintes Europa aber gerade wichtig. Viertens beinhaltet „English only“ potentielle Gefahren für sprachliche und kulturelle Konflikte, da es die Nutzung anderer europäischer Sprachen beschneidet. Besonders in den Bereichen wie Verwaltung und Bildung wird Englisch nicht auf die transnationale Ebene beschränkt bleiben. Dänemark ist ein Beispiel dafür.

In seinem Kapitel „Which Language for a European Civil Society?“ sucht Kraus nach Alternativen. Die Entwicklung einer Langzeit-Strategie zur Lösung der europäischen Sprachenfrage sollte seiner Meinung nach auf der einen Seite das Ziel verfolgen, die kommunikativen Grundlagen des Projektes Europäische Integration zu erweitern und zu stärken. Auf der anderen Seite kann die Erhaltung der sprachlichen Vielfalt aus normativen Gründen nicht zur Disposition stehen. Unter dem Blickwinkel der Fairness erscheint Kraus der Einsatz eines maximal neutralen Kommunikationsmittels geeignet. Er erwähnt hier die Verwendung einer kleinen Sprache, die nicht zu den großen europäischen Sprachfamilien gehört, wie Baskisch oder Estnisch, als Möglichkeit. Diese würde jedoch einen großen Lernaufwand mit sich bringen. Danach geht Kraus auf die mögliche Wiederbelebung des Lateins ein und erwähnt den bekannten Antrag an die Europäische Kommission aus dem Jahre 1974. Es schließt sich die Möglichkeit des Einsatzes von Plansprachen an (S. 169):

*Aside from 'dead' languages, artificial languages such as Volapük and Esperanto are also occasionally the focus of speculation on how a unified European linguistic space could be created in a just manner. Supporters of Esperanto see the EU as an ideal context for realizing their utopia of linguistic internationalism, though their vision has not generated much enthusiasm within European institutions (Phillipson 2003: 171-4). There are also more ironic proposals. [...]*¹

Auf den hier von Kraus als Referenz angeführten Seiten in Phillipsons Buch „English-Only Europe?“ (2003) stellt dieser im Übrigen ausführlich die Vorzüge des Esperanto heraus, welche die Sprache zu einem für die EU geeigneten Kommunikationsmittel (z.B. als Relaisprache bei der Übersetzung) machen und kritisiert die Vertreter der Europäischen Kommission für ihre mangelnde ernsthafte Prüfung dieses Sachverhalts.

Die wenigen oben angeführten Zeilen zum Thema Plansprache bzw. Esperanto rufen einen auf der GIL-Tagung angesprochenen Diskussionspunkt ins Gedächtnis zurück. Inwieweit sollte es die Gesellschaft für Interlinguistik als Expertengremium zum Thema Plansprachen als ihre Aufgabe betrachten, auf die in der Fachliteratur wie auch in den Medien häufig anzutreffende mangelhafte oder falsche Darstellung der Problematik zu reagieren. Kraus' Buch ist die englische Übersetzung seiner 2004 erschienen Arbeit „Europäische Öffentlichkeit und Sprachpolitik“. Es sind einige wenige Veränderungen vorgenommen worden, die sich vor allem durch die EU-Erweiterung (von EU15 zu EU25) erforderlich machten. Der Absatz zu den „artificial languages“ blieb aber unverändert. Nun kann man ihn nicht wirklich als falsch bezeichnen – wenn das gleichzeitige Anführen von Esperanto in einem Atemzug mit dem erloschenen Volapük auch nicht gerade intensive Beschäftigung mit dem Thema verrät – aber eine Kontaktaufnahme mit dem Autor hätte vielleicht eine gründlichere Behandlung bewirkt oder diesem zumindest gezeigt, dass auch Ausführungen zu diesem Thema kritisch beachtet werden.

Ärgerlich ist für mich das Ende des Absatz nach der Ankündigung der „more ironic proposals“. Die sind die nach meiner Auffassung in den Bereich Comedy (makkaronische Dichtung) einzuordenenden Modelle „Linguaque“ des finnischen Kolumnisten Jukka Ukkola und „Europanto“ von Diego Marani, denen bis hin zur Anführung zahlreicher sprachlicher

¹ „Neben „toten“ Sprachen sind auch Kunstsprachen wie Esperanto oder Volapük hin und wieder der Gegenstand spekulativer Überlegungen darüber, wie ein europäischer Sprachraum auf rechtem Weg entstehen könnte. Der Bewegung der Esperantisten erscheint die EU wie ein geradezu idealer Rahmen, um ihre Utopie eines sprachpolitischen Internationalismus Wirklichkeit werden zu lassen. Ihre Visionen haben in den europäischen Institutionen freilich bislang nicht viel Gegenliebe geweckt. (Entsprechung aus dem deutschsprachigen Buch von Kraus „Europäische Öffentlichkeit und Sprachpolitik“ 2004, S. 191) Es gibt auch eher ironische Vorschläge.“

Beispiele mehr Raum gegeben wird als dem seriösen Lösungsweg Plansprache. Der Absatz endet wie folgt (S. 170):

Irrespective of such humorous contributions to dealing with the language issue in Europe, it is hard to deny that the advocates of linguistic and cultural neutrality have a point. At the same time, however, judged by criteria of realism and pragmatism, it also seems that neither a time-honoured language like Latin nor more modern, artificial languages such as Esperanto represent viable candidates for a European lingua franca.²

Kraus unterbreitet als eigenen Vorschlag zur Lösung der Sprachfrage den sog. konvergierenden Multilingualismus, den er wie folgt erklärt (hier gleich aus der deutschen Version von 2004 S. 198 zitiert):

Unter konvergierendem Multilingualismus verstehe ich ein Modell, das bei der Schaffung geteilter Kommunikationszusammenhänge danach trachtet, Respektierung der Vielfalt und Pragmatismus in eine notwendigerweise prekären Balance zu bringen. Angesichts des nach wie vor großen Gewichts von politischen Identitäten, die eng mit partikularen kulturellen und sprachlichen Lebenswelten verwoben sind, wird die EU vorerst nicht umhin können, ihren Bürgerinnen mit einem Höchstmaß an multilingualer Sensibilität gegenüberzutreten.“

Auf Seite 177 wird Kraus etwas konkreter und spricht von „a converging multilingualism based on varying sets of two to three languages“, was an Modelle begrenzter Mehrsprachigkeit erinnert, wie sie z.B. von Ammon (2007) vorgeschlagen werden. Im selben Absatz heißt es aber:

Taking its orientation from the subsidiarity principle, the European political map could be divided into clusters of countries, regions and groups with linguistic-cultural affinities. For example, in the EU25 one could envisage the emergence of a Latin, a Scandinavian, a Teutonic and an [S. 178] Atlantic network. Within the various clusters, existing communicative proximity would in many cases make it possible to take advantage of a passive bilingualism in which A and B mutually understand each other even though each employs a different language.(meine Hervorhebung – S.F.)³

Dies wiederum klingt sehr nach Roland Posners Modell des „polyglotten Dialogs“ oder anderen Formen passiver Mehrsprachigkeit.

(2) Das zweite Buch, Suttons 728 Seiten füllende Enzyklopädie der Originalliteratur des Esperanto, macht deutlich, dass es offenbar Anlass gibt, über das Esperanto doch eine ganze Menge zu schreiben. Es hat sich im Laufe seiner ca. 120-jährigen Kommunikationsgeschichte

² ,Ungeachtet solch humoristischer Beiträge bei der Behandlung der Sprachenfrage in Europa lässt sich kaum bestreiten, dass die Befürworter sprachlicher und kultureller Neutralität ein Argument auf ihrer Seite haben. Gleichzeitig jedoch scheinen, nach den Maßstäben der Realitätsnähe und des Pragmatismus, weder eine ehrwürdige Sprache wie Latein noch eine modernere künstliche Sprache wie Esperanto aussichtsreiche Kandidaten für eine europäische Lingua franca darzustellen.“ (Übersetzung S.F.)

³ In Anlehnung an das Subsidiaritätsprinzip ließe sich Europas politische Landkarte in Cluster von Ländern, Regionen und Gruppen unterteilen, die sprachlich-kulturelle Affinitäten aufweisen. In der EU der Fünfzehn könnte man z.B. über die Bildung eines „lateinischen“, eines „nordischen“, eines „teutonischen“ und eines „atlantischen“ Netzwerks spekulieren. Innerhalb der verschiedenen Cluster würde die gegebene kommunikative Nähe es in vielen Fällen zulassen, auf den Modus des passiven Bilingualismus zu rekurrieren, bei dem A und B sich gegenseitig verstehen, obwohl sie jeweils unterschiedliche Sprachen benutzen. (Kraus 2004 S. 199)

auch zu einer Sprache der schönen Literatur und Poesie entwickelt. Der Autor gibt in seiner Einführung einen Überblick über die Geschichte der Esperanto-Literatur, wobei er auch stilistische Aspekte behandelt, indem er auf die Frage nach einem typischen Sprachstil des Esperanto eingeht und auch auf die Individualstile einzelner Autoren. Er erklärt die Dominanz der Esperanto-Poesie (gegenüber der Prosa) damit, dass insbesondere in der Anfangszeit des Esperanto dessen sprachliche Struktur Autoren dazu eingeladen hat, die Möglichkeiten der Sprache in Gedichten zu nutzen. Erst Mitte der 1970er Jahre hat der Roman im Esperanto die Poesie eingeholt. In der Einführung wird auch die Frage gestellt, warum Autoren in Esperanto schreiben. Hier lässt Sutton u.a. J. Camacho, P. Janton, C. Piron, M. Boulton und K. Pič zu Wort kommen.

Sutton unterteilt die Esperanto-Literatur in die folgenden fünf Perioden:

The First Period (1887-1920): Primitive Romanticism and the Establishment of Style

The Second Period (1921-1930): Mature Romanticism and a Literary Flowering

The Third Period (1931-1951): Parnassianism and the Coming of Age

The Fourth Period (1952-1974): Post-Parnassianism and Modernism

The Fifth Period (1975-): Popularization of the Novel, Experimental Poetry, Postmodernism

Bei der Darstellung der einzelnen Etappen geht der Autor auf wichtige Hintergrundereignisse in der Geschichte des Esperanto zur entsprechenden Zeit allgemein ein, er unterteilt die Perioden in einzelne literarische Schulen und widmet sich dann einzelnen Autoren und ihren Werken. Das Buch wird durch ein Kapitel zur sprachlichen Struktur und den kreativen Potenzen des Esperanto abgerundet und einigen Beispieltexen, die mit Hilfe der Grammatik und eines sich anschließenden Wörterbuches erschlossen werden können.

Die Darlegungen zu den einzelnen Phasen sind m.E. vor allem dadurch besonders interessant und umfassend, weil Arbeiten zur Literaturkritik eingebaut werden. Die Fülle an Literaten und ihren Werken sowie die Rezensionen müssen für den Nicht-Kenner des Esperanto, an den sich die englischsprachige Publikation vor allem wendet, beeindruckend sein. Aber auch Esperanto-Sprecher dürften die Enzyklopädie gewinnbringend für ihre Studien nutzen können.

Wollen wir uns z.B. mit der Prager Schule beschäftigen, nach meiner Auffassung eine der interessantesten Kapitel in der Esperanto-Literaturgeschichte, und nehmen dafür den Index als Ausgangspunkt, so finden wir darin 16 Verweise z.B. auf die Repräsentanten E. Urbanová, K. Pič u.a., aber auch auf Kritiker der *Praga Skolo* und Arbeiten, die sich damit auseinandersetzen, ebenso wie auf den Hintergrund der Entstehung, den Prager Linguistenkreis (Jakobson und Trubetzkoy).

Bemerkenswert war für mich noch der Fakt, dass der Autor bei der Übersetzung der Rezensionen ins Englische Wörter der Originalsprache in Klammern setzt, wie etwas auf S. 454:

The strength and masterliness (ĉefverkeco) of the verses lie in the language usage (lingvaĵo) itself: a language obsessively rhythmical, with internal rhyme, assonance and compound words that are creatively impressive and possess a fresh, renewing expressiveness (freŝlingve ennovigaj). The semantic audaciousness harmonizes

wonderfully with the sonorous simplicity and abundance of variation in the expression of feeling (abundvario sentesprima).

Wie man dies auch gelegentlich in anderen Übersetzungen findet, hatte der Autor hier offensichtlich das Gefühl, dass er zu den Esperanto-Lexemen nicht vollständig adäquate Entsprechungen im Englischen finden kann. Das lässt sich bei den genannten Beispielen gut nachvollziehen. Jeder Esperanto-Sprecher versteht *lingvaĵo* sehr gut, es aber einfach mit *Sprache* oder *Sprachgebrauch* wiederzugeben, wird dem nicht ganz gerecht. Es spricht für sich, dass es dies offensichtlich auch im Esperanto gibt.

Die Esperanto-Spachgemeinschaft ist sehr kritisch, wie wir wissen, insbesondere wenn es um Themen geht, die ihre Identität konstituieren, wie die Original-Literatur. Es ist daher auch mit kritischen Beurteilungen des Buches zu rechnen. Umstritten ist sicher Suttons Unterteilung in die fünf angeführten Etappen. Er selbst geht im Buch und an anderer Stelle (vgl. *Beletra Almanako* 2007) darauf ein. Auch aus der Sicht meines Forschungsschwerpunktes, der Phraseologie, wären Nachbesserungen notwendig. Sie trägt m.E. maßgeblich zur Ausdrucksstärke einer Sprache bei und sollte nicht auf den Bereich der Sprichwörter (konkret Zamenhofs *Proverbaro*) beschränkt werden und hinsichtlich ihrer Rolle in der Esperanto-Literatur zeitlich nicht mit Rossetti aufhören. Dies sind jedoch unwesentliche Details, wenn es um die Bedeutung des Buches geht. Nach wie vor liest und hört man gelegentlich, dass Esperanto keine Kultur und keine originale Literatur habe. Suttons Buch ist eine klare und im wahrsten Sinne des Wortes schwergewichtige Antwort darauf. Dem Autor wie auch dem von GIL-Mitglied Ulrich Becker geleiteten Verlag *Mondial* (New York) ist hier ein großer Wurf gelungen.

(3) Die Dominanz des Englischen wird insbesondere in der Wissenschaftskommunikation zunehmend kritisch betrachtet. Die Notwendigkeit, in Englisch zu publizieren führt zu einer deutlichen Benachteiligung nicht-anglophoner Wissenschaftler. Dieses Thema wird im AILA-Heft 20 aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet. Das Heft wird auf originäre Art mit einem außerordentlich lesenswerten Beitrag von Florian Coulmas eröffnet, der als F(lorian) und C(oulmas) in Gestalt eines Platon'schen Dialogs das Für und Wider der dominanten Rolle des Englischen in den Wissenschaften diskutiert. Auf die dabei angesprochenen Einzelaspekte gehen die sich anschließenden Aufsätze dann näher ein, wie z.B. auf die Benachteiligung nicht-anglophoner Forscher bei der Veröffentlichung, die psychologische Unter- und Überlegenheit durch den (Nicht-)Gebrauch der Muttersprache, ökonomische Vorteile für englischsprachige Länder und die Möglichkeit eines Ausgleichs durch Kompensationszahlungen.

Da es aus Platzgründen nicht möglich ist, hier alle Beiträge einzeln vorzustellen, möchte ich anstelle dessen wesentliche Punkte des Beitrags von Ulrich Ammon wiedergeben, der am Ende des Heftes erstens die wesentlichen gesicherten Kenntnisse und zweitens offene und damit noch weiter zu erforschende Fragen zum Thema zusammenfasst sowie davon ausgehend drittens sprachenpolitische Vorschläge unterbreitet. Zu den gesicherten und im Heft beleuchteten Ergebnissen gehören:

- (1) Englisch ist die dominant bevorzugte Wissenschaftssprache.
- (2) Dies gilt in stärkerem Maße für die sog. reinen oder theoretischen Wissenschaften als für die angewandten und für die Gesellschaftswissenschaften.
- (3) Wissenschaftler sind gezwungen, Englisch zu verwenden, wenn sie auf ihrem Gebiet anerkannt sein wollen.
- (4) Der Informationsfluss ist asymmetrisch und anglophon-zentriert.

- (5) Englisch ist die globale Lingua franca, aber gleichzeitig Muttersprache eines bedeutenden Teils der Kommunikationsteilnehmer.
- (6) Die Existenz einer globalen Lingua franca hat Vorteile für alle (d.h. anglophone und nicht-anglophone) Sprecher und für die Entwicklung der Wissenschaft. Aber die Bevorzugung einer einzelnen Lingua franca hat zu Besorgnis geführt.
- (7) Die Situation bringt Muttersprachlern Vorteile gegenüber Nicht-Muttersprachlern.
- (8) Der sprachliche Vorteil bedeutet, dass Muttersprachler bei wissenschaftlichen Veröffentlichungen als sog. Gatekeeper fungieren.
- (9) Englischsprachige Länder haben einen Wettbewerbsvorteil in der Wissenschaftskommunikation gegenüber anderssprachigen Ländern.
- (10) Der kommunikative Vorteil wird zum allgemeinen Vorteil im Reich der Wissenschaft (Paradigmenbildung, Attraktivität von Universitäten u.Ä.)
- (11) Die vorherrschende Rolle des Englischen in der Wissenschaftskommunikation stärkt den Wert der Sprache auch in anderen Bereichen als in den Wissenschaften. Das erhöht den sprachlichen Vorteil weiter, kann ihn auf lange Sicht aber auch reduzieren (Englisch als Grundkompetenz)
- (12) Es beginnen sich ein Bewusstsein für sprachliche Probleme und Nachteile in der Wissenschaftskommunikation und eine wachsende Bereitschaft zum Einsatz für mehr Fairness zu entwickeln.

Ausgehend von diesen Tatsachen werden abschließend sieben Vorschläge unterbreitet. Diese sind darauf gerichtet, mehr kommunikative Gerechtigkeit durch faire Verteilung der Lasten unter allen Teilnehmern an der Wissenschaftskommunikation zu erreichen, ohne deren Effektivität zu beeinträchtigen.

- (1) Eine Bewusstseins- und Aufklärungskampagne (z.B. ausgehend von internationalen linguistischen Organisationen wie der AILA) soll das Thema in den Mittelpunkt des Interesses rücken.
- (2) Anglophone Sprecher sollen für die Schwierigkeiten nicht-anglophoner Wissenschaftler sensibilisiert werden.
- (3) Auf Konferenzen soll mehr auf Übersetzung zurückgegriffen werden.
- (4) Nichtanglophone Autoren sollen bei der Veröffentlichung ihrer Forschungsergebnisse Unterstützung erhalten.
- (5) Die systematische Ausbildung im wissenschaftlichen Schreiben für nicht-anglophone Autoren soll verbessert werden.
- (6) Es soll ein Klima größerer Toleranz gegenüber sprachlichen Unebenheiten und Besonderheiten bei Nichtmuttersprachlern erzielt werden. Ammon spricht vom „Recht des Nichtmuttersprachlers auf sprachliche Besonderheiten“.
- (7) Englisch in Gestalt des bereits heute von Nichtmuttersprachlern verwendeten „International English“ (oder nach Ammon Globalesisch) soll als autonome Form Anerkennung und Institutionalisierung erfahren.

Die Publikation zeigt eine Reihe von mit der Dominanz des Englischen verbundenen Problemen auf, die immer deutlicher zu Tage treten und auf Lösung drängen. Die unterbreiteten Vorschläge erscheinen mir geeignet, um einzelne Nachteile zu mildern oder auch um zu demokratischeren Einstellungen hinsichtlich der Frage der Norm im Fremdsprachengebrauch beizutragen. Eine wirklich gleichberechtigte Wissenschaftskommunikation dürfte mit einer Lingua franca, die auch Muttersprache eines Teils der Partner ist, nicht möglich sein.

Autoren

Otto Back (Laudongasse 20/11, A-1080 Wien), Dr. phil., vormals Honorarprofessor für Graphematik und Orthographieforschung an der Universität Wien.

Věra Barandovská-Frank (Kleinenberger Weg 16, D-33100 Paderborn, vera.barandovska@uni-paderborn.de), Dr., Latinistin, PDoc. der AIS San Marino. Redakteurin der Zeitschrift „Grundlagenstudien aus Kybernetik und Geisteswissenschaft“.

Marek Blahuš (Rudy Kubíčka 1002, CZ-68605 Uherské Hradiště, marek@blahus.cz), Bc., ist Student der Angewandten Informatik (Spezialisierung Computerlinguistik) an der Masaryk-Universität in Brno, Tschechien. Er ist außerdem Generalsekretär von E@I und Vorsitzender der Tschechischen Esperanto-Jugend.

Cyril Brosch, M.A. (Kaiser-Friedrich-Str. 60, 10627 Berlin; info@cyrilbrosch.net), ist Doktorand im Fach Altorientalistik an der Freien Universität Berlin.

Sabine Fiedler (Am Zollamt 5, 04838 Jesewitz OT Gordemitz, sfiedler@uni-leipzig.de), Prof. Dr. phil. habil., Sprachwissenschaftlerin am Institut für Anglistik der Universität Leipzig.

Rudolf-Josef Fischer (Gustav-Adolf-Str. 2a, 48356 Nordwalde, fischru@uni-muenster.de), Dipl.-Mathematiker, Dr. rer. medic., Dr. phil., M.A., Privatdozent am Inst. f. Med. Informatik und Biomathematik der Universität Münster; Lehrbeauftragter für Esperanto am Institut für Allgemeine Sprachwissenschaft der Universität Münster.

Biljana Golubović (Gebhardstr. 29, D-76135 Karlsruhe, golubovic@t-online.de), Dr. phil., Lektorin an der Eberhard-Karls-Universität in Tübingen.

Wim Jansen (Emmaplein 17A, NL-2225 BK Katwijk, wimjansen@casema.nl), Diplomingenieur (Luft und Raumfahrttechnik), Dr. phil. (Baskologe; Esperantologe), Professor für Interlinguistik und Esperanto an der Universität Amsterdam.

Kimura Goro Christoph (Nogaya-mati 619-42, Matida-si, 195-0053 Tokio, Japan, gkimura@sophia.ac.jp), Dr. phil., Soziolinguist, außerordentlicher Professor an der Sophia-Universität in Tokio.

Ilona Koutny (Pobiedziska 14 / 22, PL-61-052 Poznań, ikoutny@amu.edu.pl), Dr. habil., ungarische Sprachwissenschaftlerin (Hungarologie und Esperantologie) an der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań (Polen) und Leiterin der dortigen Interlinguistischen Studien, Mitglied der Akademie des Esperanto, Dozentin von AIS.

Cornelia Mannewitz (Parkstr. 26, 18059 Rostock, cornelia.mannewitz@gmx.de), Dr. phil. habil., Slawistin an der Universität Greifswald.

Bengt-Arne Wickström (Weseler Str. 17, 10318 Berlin, wickstr@wiwi.hu-berlin.de), Ph.D., ist Professor für Wirtschaftswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin sowie an der Akademio Internacia de la Sciencoj (AIS) San Marino.